

«Ich bin Gott noch nie begegnet»

Extrem-Alpinist
Noppa Joos

Norbert «Noppa» Joos ist einer der bekanntesten Schweizer Alpinisten und Höhenbergsteiger. Nach 13 gemeisterten Achttausendern hat er letztes Jahr definitiv entschieden, auf den letzten, den Mount Everest, zu verzichten. Ein Gespräch über die Entwicklung im Outdoor-Sport, den Tod und den Sinn des Lebens.

outdoor guide: Herzliche Gratulation, Herr Joos!
Noppa Joos: Danke! Wofür denn?

Für Ihren Entscheid, nach 13 gemeisterten Achttausendern nun definitiv auf den vierzehnten und letzten, den Mount Everest, zu verzichten.

Ja, viele Leute sagten mir, es brauche mehr Mut Nein zu sagen, als das ursprüngliche Ziel um jeden Preis zu schaffen. Die Besteigung des Mount Everest ohne Sauerstoff hat für mich nicht mehr die Bedeutung wie früher. Nachdem ich 2006 beim Abstieg von meinem dreizehnten Achttausender, dem Kangchendzönga, einen Hirnschlag erlitten hatte, liess mir der Everest lange keine Ruhe.

Letztes Jahr scheiterten Sie zum sechsten Mal am Everest. Sie bekamen mit, dass der Tessiner Gianni Goltz, der mit einer anderen Seilschaft unmittelbar vor Ihnen zum Gipfel aufgebrochen war, zu Tode kam – ein Schlüsselerlebnis?

Giannis Tod trug sicher zu meinem Entscheid bei. Aber es lief mir schon beim Versuch, zum Südsattel aufzusteigen, nicht mehr so optimal, wie ich es mir gewohnt war. Deshalb kam ich schliesslich zur Einsicht, dass ein Verzicht das Beste wäre. Am Mount Everest muss alles hundertprozentig stimmen, wenn man ihn ohne künstlichen Sauerstoff meistern will – sonst bleibt man besser zu Hause.

Nach dem Tod von Gianni Goltz schrieben Sie in Ihr Tagebuch: «Was für einen Sinn hat eine Besteigung noch? Ist es das Leben wert, sich einer solchen Gefahr auszusetzen?»

Ja, man muss sich schon überlegen, was im Leben welchen Wert hat.

Haben Sie sich diese Frage früher nicht gestellt?

Doch, natürlich auch. Sonst wäre ich wahrscheinlich gar nicht mehr hier. Wenn man Achttausender ohne Sauerstoff besteigt, muss man wissen, dass man ein Problem hat, wenn nicht alles optimal läuft – das gilt ganz speziell für den Everest.

Wofür steht der 24. Mai 2008 für Sie?

Das war der Tag der definitiven Entscheidung. Seit diesem Tag ist das Thema Achttausender für mich erledigt. Ich habe alle geschafft, die ich schaffen wollte – ausser dem Everest. Wenn es dort auch noch geklappt hätte, wäre das



schön gewesen. Ich musste einfach noch einmal hinfahren und spüren, was möglich war. Sonst hätte ich den Everest ständig im Kopf gehabt. So aber ist es okay für mich. Hans Kammerlander sagt ja auch, dass sein letzter Achttausender, der Manaslu, nicht mehr sein muss.

Die Bedeutung des Besteigens aller Achttausender hat ja in den letzten Jahren markant abgenommen – auf Normalrouten sowieso.

Ja. Wenn, dann müsste man sie alle auf speziellen Routen meistern, quasi als Erstbegehung.

Was halten Sie von Bergsteigern, die den Everest mit künstlichem Sauerstoff meistern?

Für mich ist das nicht akzeptabel. Wenn man da ist, sieht man die vielen negativen Auswirkungen dieses Massentourismus. Herumliegende Sauerstoff-Flaschen, Abfälle, und viel zu viele Leute, die keine Erfahrung als Bergsteiger haben. Das Ganze ist eine riesige Geschäftemacherei: Heute kann man sich eine Everestbegehung im Katalog

aussuchen. Kürzlich fragte mich ein Zwanzigjähriger in der Kletterhalle, wie das so sei am Everest, er wolle den auch besteigen. Ich fragte ihn, was er denn schon so gemacht habe, und er sagte mir, er sei einmal auf dem Breithorn gewesen. Das sagt alles über die heutige Herangehensweise. Ich dagegen habe meinen Vater schon als kleiner Bub begleitet, war mit Zwölf auf dem Matterhorn und wuchs ins Ganze hinein. Heute heisst es: «Ich will mal schnell auf den Everest.» Da verwundert es nicht, wenn dann solche Typen am Berg herumliegen.

Der Mount Everest als «No Go» für seriöse Alpinisten?

Als echter Bergsteiger sollte man den Everest in der Tat meiden. Die Nordwand und einige Sachen auf der Ostseite mögen noch interessant sein, aber eigentlich sollte man da nicht mehr hinfahren. Wenn man kommerzielle Expeditionen verbieten könnte, wäre es etwas anderes. Aber so, wie es jetzt ist, kann man die Achttausender vergessen. Auch andere Berge wie der Cho Oyu und der Shisha Pangma sind viel zu stark belaufen.

«Belaufen» ist gut...

Effektiv. Man kann sich kaum vorstellen, was da so alles unterwegs ist. Am Khumbu haben wir Inder angetroffen, die mit den Steigeisen nicht einmal geradeaus gehen konnten. Die waren auf dem Gipfel des Everest. Und wir Bergsteiger, die ohne Sauerstoff unterwegs sind, scheitern. Es ist schwierig, dies einem Aussenstehenden zu erklären.

Ihr prägendstes Erlebnis auf einem Achttausender war sicher der Hirnschlag, den Sie 2006 erlitten.

Ja, am Kangchendzönga kam alles zusammen. Wir waren eine Supergruppe, erreichten den Gipfel und auf dem Abstieg erlitt ich den Hirnschlag. Das warf mich massiv zurück. Es brauchte mehr als ein Jahr, bis ich wieder so beieinander war wie heute. Ich hatte das Alphabet verlernt und konnte nicht mehr rechnen. Auch heute ist es noch nicht so wie vorher, ich muss mich länger auf das Geschriebene konzentrieren. Und es braucht auch mehr Mut, Vorträge zu halten. Es hat sich einiges geändert.

Reinhold Messner sagt, Sie hätten sich nach diesem Hirnschlag eingestehen müssen, dass Sie nie mehr Ihren Leistungslevel von vorher erreichen würden.

Es stimmt, dass ich diese Einsicht habe. Mit 49 Jahren bereitet man Expeditionen generell seriöser vor. Man geht weniger Risiko ein als in jungen Jahren, agiert mit mehr Bedacht und sichert den Rückweg besser ab. Aber man kann immer noch vieles versuchen – es ist jedoch wichtig, sich nicht auf ein Ziel zu versteifen und es um jeden Preis erreichen zu wollen.

Ihre Partnerin war nach Ihrem Hirnschlag gezwungen, beim Klettern öfter mal den Vorstieg zu machen.

Ja, in der ersten Phase. Es war gut, dass sie das machen konnte und gesehen hat, dass sie das kann. Inzwischen habe ich klettertechnisch wieder das Niveau von früher – dafür brauchte ich aber schon ein gutes Jahr. Ausdauerässig habe ich jedoch abgebaut.

Ist das Altern ein Problem für Sie?

Nein. Ich habe so viele schöne Dinge erlebt. Zudem kann

«Auch im Alter kann man noch Vieles versuchen.»

«Der Hirnschlag warf mich massiv zurück.»



man auch im Alter noch sehr schöne Touren unternehmen, die dem eigenen Niveau entsprechen. Es gibt in den Alpen so viele Möglichkeiten!

Menschen aus Ihrem engeren Umfeld sagen, auch Ihr Wesen habe sich nach dem Hirnschlag verändert.

Ich habe sicher einen Reifeprozess durchgemacht. Aber es war mir schon früher sehr wichtig, heil unten anzukommen.

Würden Sie die Annapurna-Überschreitung in der Form von damals mit Ihrer heutigen Erfahrung noch einmal in Angriff nehmen?

Nein, sicher nicht. Klar war die Annapurna das Wichtigste, was ich als Bergsteiger erreicht habe. Diese Überschreitung wurde bis heute nicht wiederholt. Wenn man jünger ist, gibt man immer Vollgas und macht sich andere Gedanken als im Alter. Klar waren wir damals sehr gute Bergsteiger, aber wir hatten auch Glück. Mit meiner heutigen Erfahrung würde ich das nicht mehr machen – das können nur junge Spinner.

Man sagt, Sie seien generell ruhiger und zurückhaltender geworden.

Das hat sicher auch etwas mit dieser Einsicht zu tun. Früher habe ich die Leute, die mit Sauerstoffflaschen Berge besteigen, als «Schnorchler» bezeichnet. Heute frage ich mich, was es bringt, sie zu beschimpfen – auch wenn ich in der Sache immer noch gleich denke. Die Entwicklung lässt sich aber nicht aufhalten.

Sie haben viele Tragödien miterlebt und zahlreiche Begleiter von früher durch Unfälle in den Bergen verloren. Einmal sagten Sie, acht Menschen würden heute noch leben, wenn sie auf Sie gehört hätten. Welche Rolle spielt der Tod beim Bergsteigen?

Man geht sicher nicht hin, um nicht wieder zurückzukommen. Aber man weiss, dass der Tod lauert, wenn man einen gravierenden Fehler macht. Man muss also immer voll konzentriert sein und in einer Verfassung, dass man auch den Rückweg schafft. Eine Besteigung ist erst dann erfolgreich, wenn man heil wieder unten ist. Als Bergsteiger sollte man immer seine eigenen Entscheidungen treffen und sich nie durch andere leiten lassen oder einem Druck der Medien oder der Öffentlichkeit beugen.

Am Nanga Parbat kam mit Peter Hiltbrand ein Teilnehmer Ihrer Gruppe um, am Dhaulagiri waren Sie Expeditionsleiter und wurden nachträglich von der

Familie des verstorbenen Albrecht Hamann schwer beschuldigt. Wie gehen Sie damit um?

Ich mache mir keine Vorwürfe. Jeder, der an einer solchen Expedition teilnimmt, weiss genau, worauf er sich einlässt und was passieren kann. Deshalb macht man im Vorfeld mit Nachdruck auf die Risiken aufmerksam.

Vielen Bergsteigern stösst der Egoismus der Teilnehmer solcher Expeditionen sauer auf. Oft hilft man anderen Gruppen nicht, die in Not geraten sind.

Nicht helfen ist der falsche Ausdruck. Man nimmt weniger Rücksicht auf andere Gruppen als auf die eigene. Aber wenn ich sehe, wie sich die Lage am Mount Everest derzeit präsentiert, muss ich schon sagen, dass es mir egal ist, was den anderen Jungs geschieht. Viele haben nichts an solchen Bergen verloren – da kann man gar nicht helfen. Wenn es unter diesen Bedingungen Tote gibt, darf mich das nicht berühren. So wird es ganz bestimmt weitere Todesfälle und Katastrophen wie 1996 geben.

Welche Menschen haben Sie in Ihrem Leben am meisten geprägt? Ihr Vater?

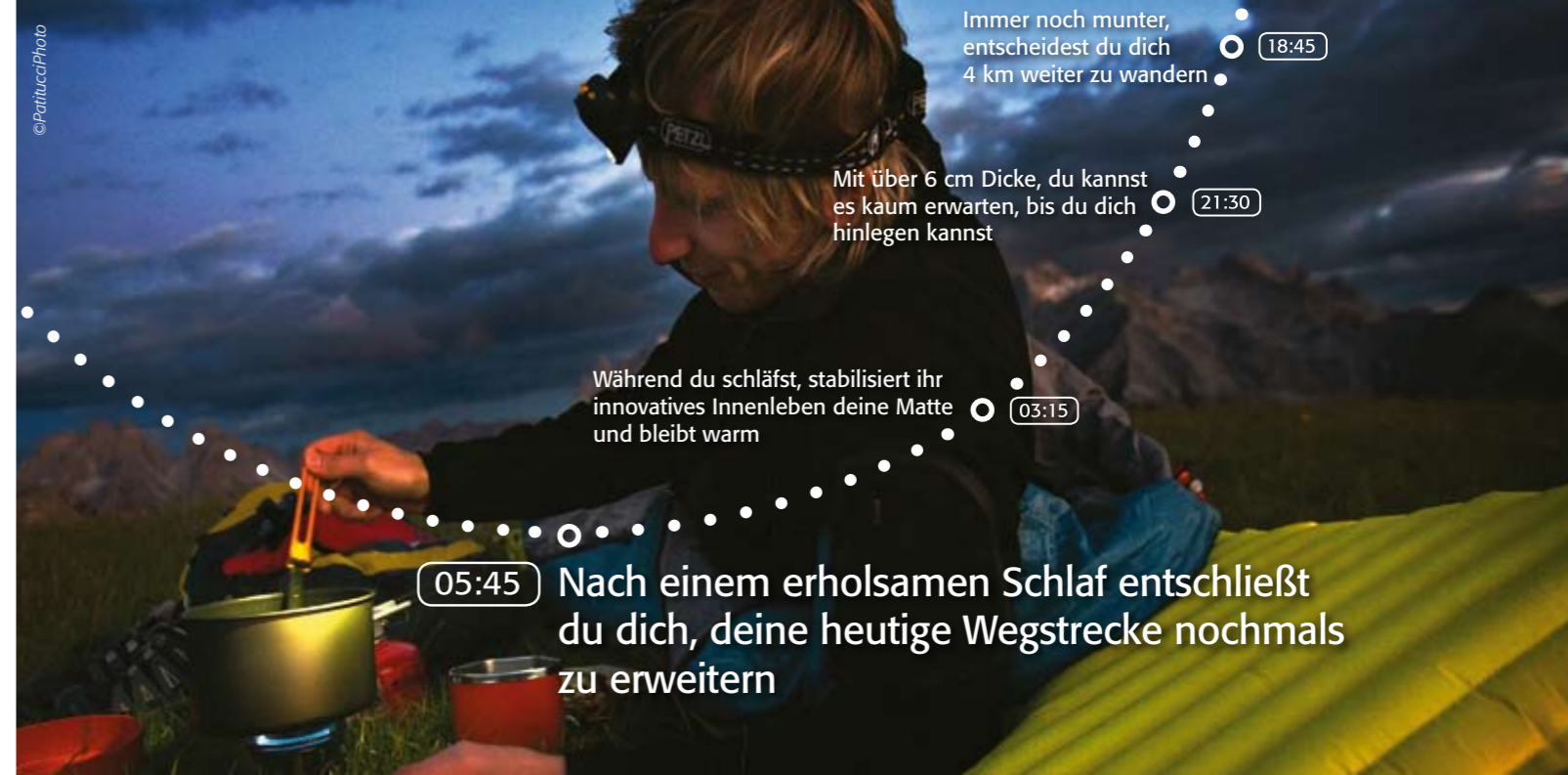
Er hat mir die Faszination des Bergsteigens und eine gesunde Einstellung zur Natur vermittelt. Bergsteigerisch hatte er nicht das Potenzial und die Möglichkeiten, wie ich sie hatte. Von ihm habe ich viel gelernt – und mich danach selber weiterentwickelt. Er vermittelte mir auch einen gewissen Ehrgeiz – ihm wäre es am liebsten, wenn ich den 14. Achttausender doch noch schaffen würde. Aber ich kann ja nicht alles machen, was er sich wünscht. Es ist mein Leben, nicht seines.

Mit Erhard Lorétan haben Sie Ihre ersten Achttausender gemeistert.

Er ist ein sehr spezieller Typ, sehr introvertiert. Unterwegs war es mit ihm nicht immer sehr einfach. Manchmal sprach er einen ganzen Tag lang kein Wort mit mir – ich bin da anders, ich kann mit den meisten anderen Menschen umgehen. Lori gab ähnlich wie später Kobi Reichen immer Vollgas und wusste immer, was für ihn als Bergsteiger drinlag und was nicht. Leider habe ich kaum mehr Kontakt zu ihm. Ich habe ihn angefragt, ob er einen Beitrag zu meinem Buch beisteuert. Ich rief ihn 15 oder 20 Mal an, ohne etwas von ihm zu hören. Nach dem Todesfall seines Kindes ist er ganz abgetaucht. Das ist schade für ihn.

Was denken Sie über Oswald Oelz?

Er erzählt gerne, gut und viel. Als Bergsteiger hatte er das Glück, immer mit guten Leuten unterwegs zu sein. Für



Immer noch munter, entscheidest du dich 4 km weiter zu wandern **18:45**

Mit über 6 cm Dicke, du kannst es kaum erwarten, bis du dich hinlegen kannst **21:30**

Während du schläfst, stabilisiert ihr innovatives Innenleben deine Matte und bleibt warm **03:15**

05:45 Nach einem erholsamen Schlaf entschließt du dich, deine heutige Wegstrecke nochmals zu erweitern



NeoAir Regular
Weight: 14 oz/410g, Thickness: 2.5 in/6.3cm

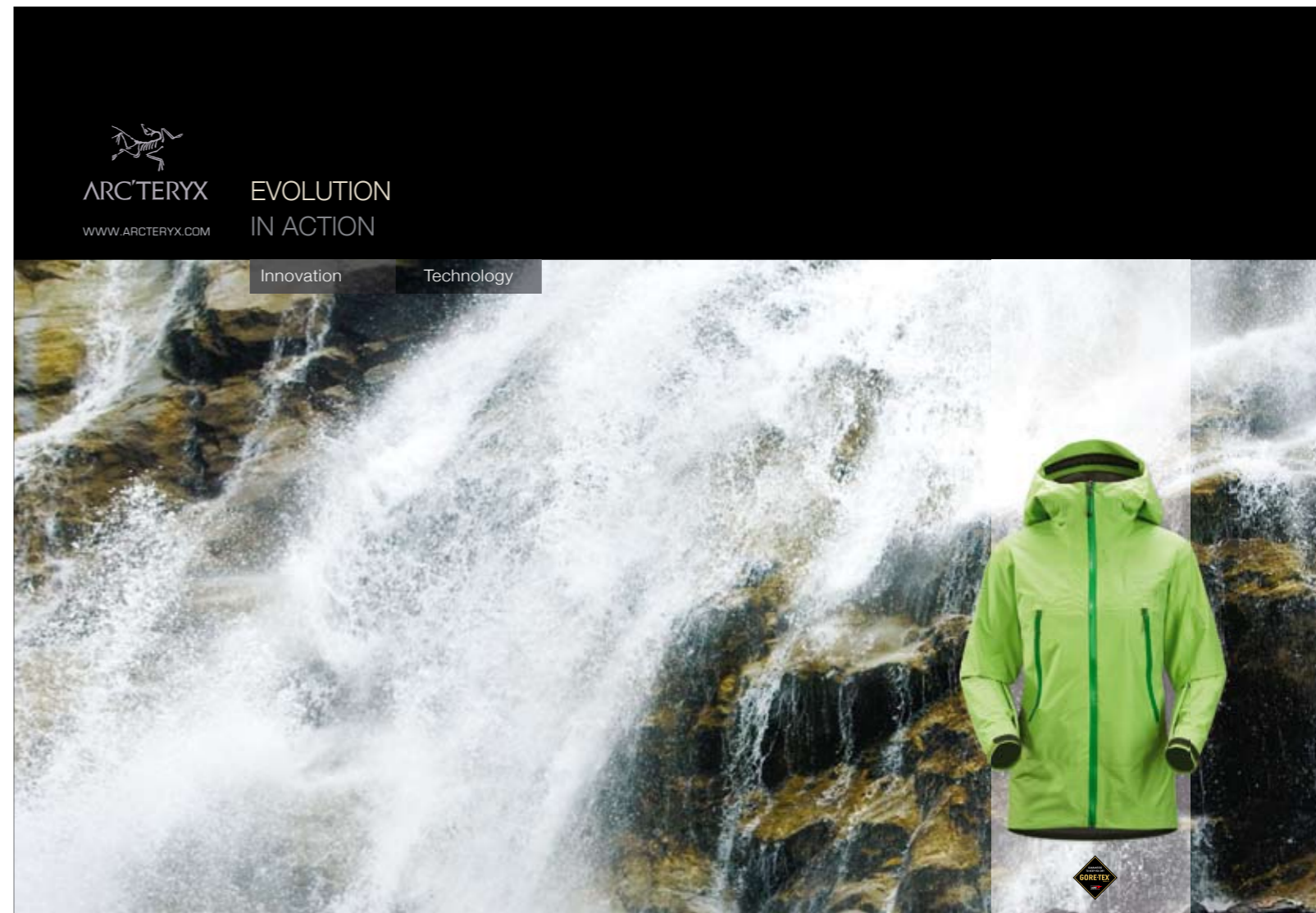
Therm-a-Rest präsentiert die neue NeoAir Matte, eine Revolution im Bereich der fast & light - Matten. Sie hält dich die ganze Nacht über warm und sorgt für einen stabilen Schlaf. Aufgrund des geringen Gewichts und des kleinen Packmaßes ist sie auch tagsüber komfortabel. Mehr Infos über Komfort für Tag und Nacht findest du auf thermarest.com



Gewinner des Outdoor Industry Awards 2009

©2009 Cascade Designs, Inc. ICON Outdoor Distribution, Aathalstrasse 84, 8610 Uster. | T: +41 44 388 41 21 | E: contact@icon-outdoor.ch

THERMA-REST
MADE IN SEATTLE, USA





«Um immer heil unten anzukommen, braucht man auch Glück.»

«Als echter Bergsteiger sollte man den Mount Everest meiden.»

mich war er ein wichtiger Ansprechpartner bei medizinischen Problemen. Nach meinem Hirnschlag habe ich mich von ihm untersuchen lassen, und er hat herausgefunden, dass das «Feramene Ovale», die Öffnung zwischen linkem und rechtem Herzvorhof, die Ursache dafür gewesen ist. Er ist ein guter Typ.

Wie wichtig war Walter Bonatti als Figur für Sie?

Sehr wichtig. Als Jugendlicher habe ich viele seiner Bücher gelesen. Von ihm hatte ich die Idee, als Bergsteiger gross zu werden. Seine Philosophie, zum Beispiel möglichst wenige Bohrhaken zurückzulassen, hat mich geprägt. Mir imponierte auch seine Entschlossenheit, seine Vorhaben konsequent durchzusetzen.

Und Hans Kammerlander?

Hans ist einfach ein guter Typ. Mit ihm kann man nie Streit haben, und es ist immer lustig, mit ihm unterwegs zu sein. Als Bergsteiger ist er sowieso eine gute Figur. Er konnte viel von Reinhold Messner mitnehmen. Zusammen mit Hans will ich nächstes Jahr den Mount Logan besteigen.

Reinhold Messner?

Eine schwierige Figur. Als Bergsteiger hat er bedeutende Leistungen vollbracht und gute Entscheidungen gefällt.

Ihn kennt man vor allem wegen seiner Achttausender-Geschichten, aber man sollte sich vor Augen halten, was er zum Beispiel in den Dolomiten alles geleistet hat: Er kletterte alleine mit normalen Bergschuhen Siebnerrouten, als es die 7 in der Skala noch gar nicht gab – wirklich beeindruckend. Auch er hat meine bergsteigerischen Gedanken und Vorhaben geprägt. Als Typ ist er nicht für alle verträglich. Wenn er dich und deine Fähigkeiten akzeptiert, hast du es gut mit ihm. Schlechtere Bergsteiger können aber Probleme mit ihm kriegen. Ich verstehe zum Beispiel seine Kritik an Gerlinde Kaltenbrunner nicht. Denn sie macht ihren Weg genau so wie er früher.

Wen halten Sie aktuell für den besten Bergsteiger, Kletterer oder Alpinisten?

Keinen. Heute gibt es so viele verschiedene Disziplinen. Die Gebrüder Huber sind vielleicht im Freiklettern am besten, andere in anderen Sparten. Man kann nicht mehr überall an der Spitze sein.

Was denken Sie über Ueli Steck?

Er verkörpert ein bisschen jene Dinge, die ich früher gemacht habe. Ich finde bewundernswert, was er macht und wie er es macht. Seine Soloprojekte sind nicht für jedermann. Aber auch er wird mit zunehmendem Alter und

wachsender Erfahrung sicher weniger Risiko eingehen und die ganze Sache ein wenig herunterschrauben. Das ist der Lauf der Zeit.

Sie klettern, besteigen Berge, machen Skitouren, Skilanglauf und Bergläufe. Welches war Ihr schönstes Outdoor-Erlebnis?

Das kann ich nicht sagen. Am präsentesten sind immer die jüngsten Erlebnisse. Ich tauche übrigens auch, am liebsten in tropischen Gewässern – das würden mir viele nicht zutrauen. Da nehme ich mir sogar einen Tauchlehrer – genau so, wie viele mich als Bergführer anheuern.

Man liest, Sie seien ein guter Murmeltierjäger.

Das war nur einmal, am Nanga Parbat, da freuten sich die anderen Expeditionsteilnehmer sehr über das Fleisch. Aber ein Munggenjäger bin ich nicht, ich kann Felltiere auch nicht ausnehmen – im Gegensatz zu Fischen.

Für die vielen Outdoor-Erlebnisse haben Sie einen hohen Preis gezahlt. Am K2 verloren Sie mehrere Zehen, erlebten viele Tragödien und erlitten einen Hirnschlag. War es das wert?

Vielleicht schon. Man muss diese Dinge selber erleben. Es wäre nicht normal gewesen, wenn nie etwas passiert

wäre. Und jedesmal, wenn etwas passiert, gewinnt man Erfahrungen und Erkenntnisse. Das ist tragisch, aber auch wichtig. Denn es geht ja letztlich darum, seine Grenzen kennenzulernen.

Haben Sie Ihre Grenzen genügend ausgelotet?

Ich denke schon. Rückblickend muss ich zugeben, dass ich ab und zu auch Glück gehabt habe. Dafür bin ich dankbar. Ich genieße das Leben, so wie es ist. Andere Bergführer müssen aus existenziellen Gründen immer in die Berge gehen. Ich dagegen kann es genießen, wenn ich mit Kollegen oder meiner Freundin unterwegs bin. Ich mache alles gerne, was ich mache – auch im Sportgeschäft.

Ihre zwei Ehen sind in die Brüche gegangen. Waren dafür Ihr Ehrgeiz und Ihr Drang in die Berge verantwortlich?

Vielleicht. Aber das hat keine Bedeutung mehr für mich. Als Bergsteiger hat man immer Ziele im Kopf und will diese verwirklichen. Deshalb hat es mich auch so erstaunt, dass Ueli Steck geheiratet hat. Ehen haben meines Erachtens ausgedient und sind nur noch für Anwälte gut. Das ist wie beim Expeditionsbergsteigen – da muss man heute auch gewisse Dinge vergessen, die früher gegolten haben. Eine Partnerschaft ist dagegen wichtig. Man kann Sachen

teilen und ist füreinander da. Dafür braucht es viel Vernunft, Verständnis und Freiheit sowie für jeden Dinge, mit denen er sich selber beschäftigen kann, wenn der andere nicht da ist.

Ihre Partnerin Renata hat Sie nach Ihrem Hirnschlag unterstützt und sich für Sie eingesetzt.

Sie hat sich schon ins Zeug gelegt und viel Verständnis für mich gezeigt. Aber wir haben auch immer wieder eine gute Zeit zusammen – so gleicht sich das vielleicht aus.

Hätten Sie das Gleiche auch für Sie gemacht?

Ich hoffe schon. Es ist schwer zu sagen, aber ich glaube, dass ich mich gleich für Sie eingesetzt hätte. Ich denke, dieses Vertrauen haben wir beide ineinander.

Wie definieren Sie den Sinn in Ihrem Leben?

Früher waren es die bergsteigerischen Vorhaben, das Risiko. Heute steht der Spassfaktor im Vordergrund. Ich sehe mich nicht als Vermittler meines Wissens. Was ich aber gerne verbessern würde, ist der Respekt vor den Bergen. Darauf achte ich an meinen Vorträgen. Oft begegne ich Bergsteigern oder Freeridern, die die Sache nicht ernst nehmen. Wenn man Freerider, die ohne Ausrüstung unterwegs sind, auf Gefahren aufmerksam macht, wird man oft noch beschimpft. Zum Glück wissen vor allem die Jungen, worum es geht. Unbelehrbaren in meinem Alter würde ich manchmal wünschen, dass sie einmal in eine Lawine geraten.

Glauben Sie an Gott?

Nein. Ich bin ihm noch nie begegnet. In den Extremsituationen in den Bergen habe ich ihn nie angerufen. Ich

wusste, dass ich die Situation so gewählt und zu verantworten hatte und deshalb ohne Gott auskommen muss. Wenn es einen Gott gibt, der Ungerechtigkeiten verhindern kann: Warum gibt es dann so viele davon?

Was bedeutet Ihnen die Natur?

Natur ist für mich das Wichtigste. Ich brauche Sie als Rückzugsmöglichkeit. Hier in Chur ist man schnell raus aus der Stadt und auf Wegen, die kaum ein Mensch begeht. Viele nehmen das gar nicht wahr – aber ich brauche diese Momente.

Woher kam der Antrieb für Ihre Leistungen in den Bergen? Wollten Sie als eher kleingewachsenes Kind mit Asthma und Heuschnupfen etwas beweisen?

Ich bin als eines von sechs Kindern aufgewachsen und musste mich von Anfang an durchsetzen. Durch das Bergsteigen fand ich meinen eigenen Weg – und daraus entwickelte sich mit der Zeit der Ehrgeiz, denn auch unter den Kollegen musste ich mich durchsetzen. So entstand der Wille, etwas Spezielles zu tun. Ich habe alle meine Projekte für mich gemacht, deshalb war die Werbung in eigener Sache nie so mein Ding.

Der letzte Satz in Ihrem Buch lautet folgendermassen: «Ein Berg ist erst bestiegen, wenn man heil unten ankommt.»

Was nützt es einem, den Gipfel zu erreichen, wenn man den Abstieg dann nicht mehr schafft? Aber um immer heil zu Hause anzukommen, braucht es auch Glück. Und man muss zu vielen Sachen Nein sagen können – wie im übrigen Leben auch. *

Ein Leben für den Bergsport

Mit zwölf Jahren stand er mit seinem Vater auf dem Gipfel des Matterhorns, noch vor zwanzig hatte er die drei grossen Nordwände der Alpen (Matterhorn, Eiger, Grandes Jorasses) bestiegen. Danach machte der Bündner Norbert «Noppa» Joos (49) als Höhenbergsteiger ohne künstlichen Sauerstoff von sich reden. 1982 bestieg er mit dem Nanga Parbat seinen ersten Achttausender. Zwölf weitere folgten. Seine Überschreitung der drei Annapurna-Gipfel mit Erhard Lorétan bezeichnet Reinhold Messner als «Glanzthat des modernen Himalaya-Bergsteigens». Schlagzeilen machte Joos auch mit der «Grenztour Graubünden», auf der er zusammen mit Peter

Gujan in 77 Tagen 335 Gipfel bestieg, 740 Kilometer und 140 000 Höhenmeter meisterte. Heute führt Noppa Joos in Chur ein Bergsportgeschäft und ist als Bergführer und Trekkingleiter tätig. Im AS-Verlag ist jetzt seine lesenwerte Biografie «Norbert Joos – Auf die höchsten Berge der Welt» erschienen.

www.bergsport.ch

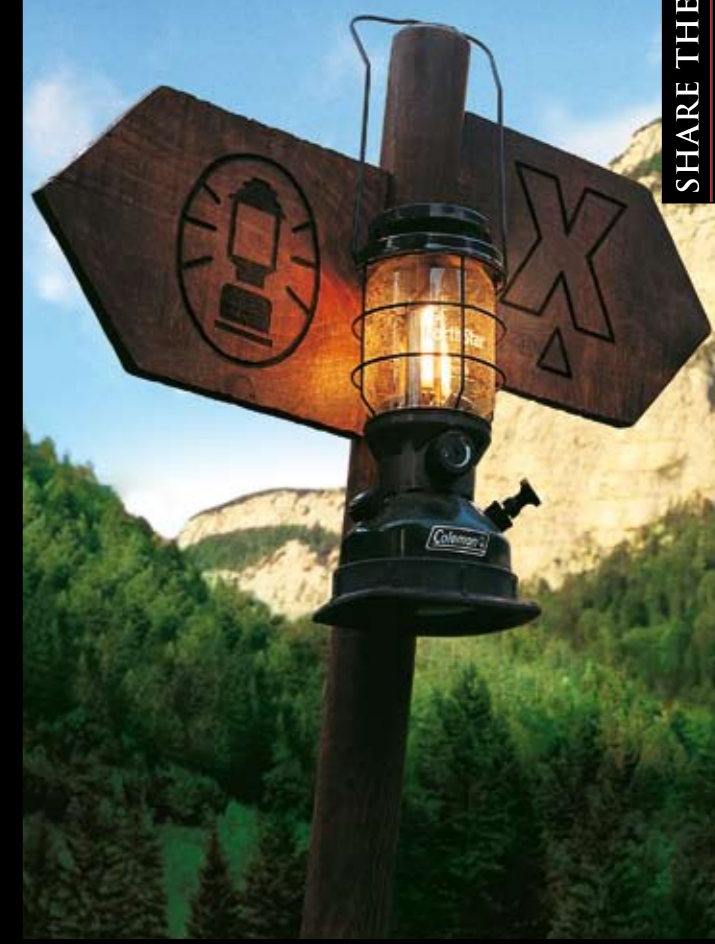
Karin Steinbach Tarnutzer und Peter Schmid: «Norbert Joos – Auf die höchsten Berge der Welt». ISBN 978-3-909111-61-9.



„Ich habe die PRO TREK auf meiner Expedition in der Antarktis getestet. Diese Uhr kann alles, was man für Outdoor-Aktivitäten braucht – und das auch bei extremen Bedingungen.“
Stephan Siegrist



SHARE THE SPIRIT®



LET'S GO OUTSIDE

Ein Familienwochenende im Grünen, Campingferien mit Freunden am Meer, Bergwanderungen und Lagerfeuerromantik...

Coleman® bietet für jede Situation und jedes Abenteuer das passende Equipment.

Die Linien Coleman® Classic für Freizeit-Camper und Coleman® Exponent® für Abenteurer und Extremisten führen qualitativ hochstehende Produkte mit einem hohen Sicherheitsniveau. Die Sortimente umfassen Zelte und Schlafsäcke, Luftbetten, Kocher und Lampen, Kühlboxen sowie diverse Freizeitartikel.

Entdecken Sie die Outdoors mit Coleman®!



The Outdoor Company™

www.campingaz.ch

Camping Gaz (Schweiz) AG • CH-1762 Givisiez
Tel. +41 26 460 40 40 • Fax +41 26 460 40 50
info@campingaz.ch • www.campingaz.ch